

ZPTh

Zeitschrift
für Pastoraltheologie

„Buen vivir“

Heißt gut leben auch anders leben?

Bewahren und/oder erweitern? Profil- und Gemeinwesenbezüge in den Caritasdiensten Ostdeutschlands

Abstract

Die Caritas reklamiert für sich ein besonders Profil: Sie ist Teil von Kirche; *und* agiert im Gemeinwesen und in der Gesellschaft. Religiosität bzw. Kirchenzugehörigkeit ihrer Mitarbeiter:innen sind ihr wichtig. Das ist besonders in Ostdeutschland von Bedeutung, wo viele ihrer Mitarbeiter:innen nicht Mitglied einer Kirche sind.

Caritas claims a special profile for itself as part of the Church while also operating in the local community and in society. The religiosity or church affiliation of its employees is deemed important. This is especially important in East Germany, where many of their employees are not Church members.

Irgendwie verwundert es schon: Die Herder Korrespondenz Spezial von 2022 zur „Kirche und ihrer Caritas“ kommt fast ohne regionale Differenzierung aus.¹ In ihr kommen Theolog:innen, Caritaswissenschaftler:innen und Wohlfahrtsstaats- und Verbändeforscher:innen zu Wort, die jedoch kaum² über die professions- wie auch weltanschauungsgebundenen Identitätsspezifika von Pflegekräften, Sozialarbeiter:innen, Mitarbeitervertreter:innen und Verbandsleitungen verhandeln. Dabei spielen Religiosität ebenso wie Konfessionalität³ – weniger bei den Quantitäten und Qualitäten von Dienstleistungsangeboten und Erbringungsstrukturen als vielmehr bei den konkreten Mitarbeiter:innen – eine Rolle, was sich besonders in Ostdeutschland manifestiert. Der folgende Beitrag versucht diese Lücke zu schließen, indem er – basierend auf wissenschaftlichen Begleitungen von Sozialarbeiter:innen mit der insbesondere an sie adressierten spezifischen Erwartung einer diakonischen Vermittlungstätigkeit zwi-

¹ Ausgenommen der deskriptive Einführungsartikel: Mathilde Langendorf, Not sehen und handeln. Was macht die Caritas?, in: Delegierte Nächstenliebe. Die Kirche und ihre Caritas, Herder Korrespondenz Spezial (2022) 4, 4–6, hier 5.

² Bis auf Georg Cremer, Vom Korporatismus zu mehr Wettbewerb. Glaubwürdig unternehmerisch handeln als Auftrag der Caritas, in: Herder Korrespondenz Spezial (s. Anm. 1) 54–56, hier 54.

³ Hierzu glücklicherweise: Aiman Mazyek, Mehr als Ehrenamt. Auf dem Weg zu einem muslimischen Wohlfahrtsverband, in: Herder Korrespondenz Spezial (s. Anm. 1) 60–61; Maximilian Feldhake, Die Welt reparieren. Beispiele jüdischer Wohlfahrtspflege, in: Herder Korrespondenz Spezial (s. Anm. 1) 62; Ulrich Lilie, Ungleiche Schwestern. Caritas und Diakonie im 21. Jahrhundert, in: Herder Korrespondenz Spezial (s. Anm. 1) 58–59.

schen Unterstützung und Verkündigung⁴– die Spezifika der Caritas-Sozialarbeit in Ostdeutschland herausarbeitet.⁵

Der bisherige „geordnete“ Korporatismus, der Wohlfahrtsverbände als milieubasierte zivilgesellschaftliche Akteure des deutschen Sozialstaates bevorzugte, erodiert in einen „instabilen Wohlfahrtsmix“.⁶ Alle Wohlfahrtsverbände, insbesondere aber die konfessionellen, stehen in einem Transformationsprozess,⁷ der gesamtgesellschaftlich danach fragen lässt, ob und wie sich der „deutsche Sonderweg“ des Korporatismus⁸ fortführen lässt. Kirchlich-caritativ ruft er die Frage hervor, ob und wie sich der Verband intern weiterentwickeln muss, um die eigene Identität und das eigene Profil leben zu können, und sich in Ostdeutschland mit einer besonderen „Authentizität in einem säkularen Kontext“⁹ zu strukturieren¹⁰ sowie strategisch¹¹ aufzustellen. Denn wie ihre Kirche muss sich auch die Caritas heute – „heterop“ transformiert¹² – „im Kapitalismus“ arrangieren.¹³

1 Keine Caritas ohne die Kirche, keine Caritasdienste ohne die Pfarreien – Zur Caritasarbeit in der DDR

Die Kirche¹⁴ gehörte in der DDR zu den wenigen Organisationen, die sich nicht-staatlich strukturieren konnten. In ihr entstand eine jener zivilgesellschaftlichen „Ni-

⁴ Klaus Kießling, Tischdiener oder Botschafter? Zur Mission Ständiger Diakone, in: Herder Korrespondenz Spezial (s. Anm. 1) 30–31, hier 31.

⁵ Brigitte Schmeja – Peter-Georg Albrecht – Klaus Skalitz, Vom Minderheitenakteur zum Mehrheitsgesellschaftler? Einige Einblicke in die – ambivalente – Transformationsgeschichte des Caritasverbandes in Ostdeutschland, in: Mandy Schulze – Julia Hille – Peter-Georg Albrecht (Hg.), *Genese Ost. Transformationen der Sozialen Arbeit in Deutschland*, Opladen 2023 (im Erscheinen).

⁶ Rolf G. Heinze, Vom geordneten Wohlfahrtskorporatismus zum instabilen Wohlfahrtsmix, in: Traugott Jähnichen – Alexander-Kenneth Nagel – Katrin Schneiders (Hg.), *Religiöse Pluralisierung: Herausforderung für konfessionelle Wohlfahrtsverbände*, Stuttgart 2016, 30–45.

⁷ Wolfgang Schroeder, *Konfessionelle Wohlfahrtsverbände im Umbruch: Fortführung des deutschen Sonderwegs durch vorsorgende Sozialpolitik?* Wiesbaden 2017, 51–105.

⁸ Ebd.

⁹ Wie Haas und Starnitzke vergleichend herausarbeiten: Hanns-Stephan Haas – Dierk Starnitzke, *Gelebte Identität: Zur Praxis von Unternehmen in Caritas und Diakonie*, Stuttgart 2019, 137–140.

¹⁰ Ebd., 232–249.

¹¹ Etwa durch einen Corporate Governance Kodex, siehe: Hermann Reichold (Hg.), *Dienstgemeinschaft im 21. Jahrhundert: Christliche Unternehmenskultur auf dem Prüfstand*, Münster 2017.

¹² Michael Schübler, *Postwachstum und Transformation. Theologie als Ressource einer heterotopen Caritas*, in: Rainer Bucher (Hg.), *Pastoral im Kapitalismus*, Würzburg 2020, 287–308.

¹³ Rainer Bucher, (Hg.), *Pastoral im Kapitalismus*, Würzburg 2020.

¹⁴ Obwohl die im folgenden dargestellten transformatorischen Aspekte auch für die evangelischen Kirchen und ihre Diakonie sowie andere freie Kirchen und ihr soziales Handeln zutreffen, wird im Folgenden ausschließlich über die katholische Kirche in Ostdeutschland und ihre Caritasverbände berichtet. Einige der berichteten Phänomene finden sich natürlich auch in der jüdischen, der

schenkulturen“, von denen die Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages zum bürgerschaftlichen Engagement in Bezug auf die DDR-Geschichte spricht.¹⁵ Das Nischendasein forderte von den Beteiligten einen besonderen Zusammenhalt, wie schon 1974 die Bischöfe der Bistümer und Jurisdiktionsbezirke in der DDR¹⁶ anmerkten: „Wenn Christen nicht miteinander, sondern neben- oder gar gegeneinander versuchen, ihren Dienst an den Menschen ‚in der Kraft und in der Nachfolge Christi‘ zu tun, wird das Zeugnis der Liebe Christi in der Welt zunichte gemacht“. ¹⁷ Die Teilung Deutschlands nach dem zweiten Weltkrieg führte – in bis auf wenige katholische Gebiete in evangelisch geprägten Regionen, auch trotz der kriegsbedingten Zuwanderung, und wegen des Aufbaus des säkularen sozialistischen Staates – dazu, dass die katholische Kirche in der DDR in eine extreme Minderheitensituation geriet, sodass kirchlich wie auch caritativ aus der alten Bundesrepublik immer wieder „Grenzgänger und Hilfspakete“ zur Unterstützung der katholischen Christ:innen in der DDR gesandt werden mussten.¹⁸

Die Pastorsynode der Jurisdiktionsbezirke in der DDR wollte 1974 mit ihrem Beschluss „Diakonie der Gemeinde“ „auf Schwerpunkte hinweisen, an denen Bruderschaft und Bruderdienst in der Gemeinde verwirklicht werden können“.¹⁹ Die Pastorsynode sprach sich dafür aus, christliche und gemeindlich „in der Gesellschaft zu leben“²⁰ und an ihr und dem Gemeinwesen Anteil zu nehmen.²¹ Pfarreien²² unterstützten „Gruppen des öffentlichen Lebens, bei denen es darum geht, Einsamkeit und

islamischen und der Wohlfahrtspflege säkularer Wohlfahrtsverbände. Siehe z.B. bei: Andreas Lob-Hüdepohl – Gerhard K. Schäfer (Hg.), *Ökumenisches Kompendium Caritas und Diakonie*, Göttingen 2022, 129–158.

¹⁵ Deutscher Bundestag/Enquete-Kommission des Deutschen Bundestags „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ (Hg.), *Bürgerschaftliches Engagement: auf dem Weg in eine zukunftsfähige Bürgergesellschaft*. Bericht, Opladen 2002, 225.

¹⁶ Pastorsynode der Jurisdiktionsbezirke in der DDR (Hg.), *Diakonische Gemeinde*. Erklärungen zum Synodenbeschluss, Berlin, Meißen, Görlitz, Erfurt, Schwerin, Magdeburg 1974, E13.

¹⁷ Immer wieder und auch heute geht es in der kirchlichen Sozialen Arbeit darum, in Theologie, Christentum, institutionalisierter Kirche und Caritasverband „den Menschen zu dienen“. Aus philosophischer und theologischer Sicht siehe hierzu Klaus Baumann (Hg.), *Theologie der Caritas: Grundlagen und Perspektiven für eine Theologie, die dem Menschen dient: Festschrift für Heinrich Pompey* aus Anlass seines 80. Geburtstages, Würzburg 2017. Das muss so sein und bleiben, weil „die anthropologische Frage in Caritastheologie und Sozialethik“ der Kirche eine zentrale Rolle spielt. Siehe Peter Schallenberg – Giampietro Dal Toso (Hg.), *Der Mensch im Mittelpunkt: Die anthropologische Frage in Caritastheologie und Sozialethik*, Paderborn 2016.

¹⁸ Daniela Blank, *Verwurzelt in der Caritas: Die Entwicklung der Gemeinschaft Katholischer Gemeindereferentinnen e.V. zwischen 1926 und 2014*, Würzburg 2019, 157f.

¹⁹ Pastorsynode der Jurisdiktionsbezirke in der DDR (Hg.), *Diakonische Gemeinde* (s. Anm. 16) E1

²⁰ Ebd., E1.

²¹ Ebd., E14.

²² Während Kirchengemeinde (mit ihrer Leitung Gemeindegemeinderat) zu DDR-Zeiten und heute eher eine evangelische Bezeichnung ist, sind Pfarreien (geleitet vom Pfarrgemeinderat) die kleinste organisatorische Einheit der katholischen Kirche.

Leid der Mitmenschen zu lindern“.²³ Allerdings war diesem Bezug ein Innenbezug vorangestellt: Eine caritativ handelnde Pfarrei hatte ihr Vorbild in der „Verwirklichung von Bruderschaft“ und im caritativen Einsatz von Ordensgemeinschaften.²⁴

Caritasdienste waren auch zu DDR-Zeiten nicht direkt dem Bischof unterstellt. Zwar war der Caritasverband keine juristische Person in heutigem Sinne und handelte rechtsverbindlich nur über die Bistümer bzw. Bischöflichen Ämter, führte aber doch ein relatives Eigenleben. Die Verbindung der Dienste bzw. des Verbandes zum Bischof wurde durch das Amt des Caritasdirektors hergestellt (der ein Priester dieses Bistums sein musste), das Bindeglied zu den Pfarreien war der vom Bischof ernannte Caritasreferent im Dekanat (Kreisebene) (zuerst ein Priester, später auch hin und wieder ein ständiger Diakon).²⁵ Vor allem die Versorgung mit westdeutschen Heil- und Hilfsmitteln nahm einen breiten Raum ein. Für den bischöflichen Zugriff auf die Ausbildung der Caritasmitarbeiter:innen gab es das Amt des Rektors an der Ausbildungsstelle der Caritasfürsorger, dem „Seminar für Kirche und Caritas“, der für die notwendige Kirchlichkeit sorgen sollte. Kooperationen zwischen Pfarreien und Caritasdiensten galten in der DDR als selbstverständlich, war doch der Caritasverband viel stärker als heute ein Instrument des Bischofs: „Die Mitarbeiter*innen der Caritas müssen sich in das Leben der Pfarreien einbeziehen lassen und die Pfarreien müssen sie als ihre Glieder annehmen“,²⁶ war gefordert. Pfarreien wiederum hatten auch „Verantwortung für die kirchlich-caritativen Einrichtungen“ wahrzunehmen.²⁷

Caritasdienste waren somit kirchlich, ja kircheneigen – eine Caritas „ohne Bereitschaft zur Hingabe an den Willen des Vaters [dementsprechend] kein brüderlicher Dienst in der Kraft und Nachfolge Christi“²⁸.

Für Pfarreien gab es „keine Trennung in verschiedene Funktionen wie leiturgia – martyria – diakonia“,²⁹ sie hatten aber auch nach den Menschen „über ihre Grenzen hinaus“³⁰ zu fragen.

²³ Pastoralsynode der Jurisdiktionsbezirke in DDR (Hg.), Diakonische Gemeinde (s. Anm. 16) E14.

²⁴ Ebd., E12.

²⁵ Dieses Amt des priesterlichen oder diakonischen Caritasreferenten auf Dekanatssebene war zu DDR-Zeiten sehr begehrt, weil über ihn in Zusammenarbeit mit dem Dekanatsfürsorger des Caritasverbandes die Lieferungen der Caritas in Westdeutschland an die Caritas in der DDR abgewickelt wurden. Peter-Georg Albrecht, Soziale Arbeit in Ostdeutschland in der Transformation. Teilstudien zur Sozialarbeit für ältere Menschen, zur Volkssolidarität und zum Caritasverband, Magdeburg 2022. Zur besonderen Rolle und Funktion des Diakons zwischen Pastoral und Caritas siehe aktuell Joachim Kittel, Füreinander: Dienst in der Nachfolge Jesu, Paderborn 2020.

²⁶ Pastoralsynode der Jurisdiktionsbezirke in DDR (Hg.), Diakonische Gemeinde. (s. Anm. 16) E11.

²⁷ Ebd., 22.

²⁸ Ebd., E6.

²⁹ Ebd.

³⁰ Ebd., E10

Mit anderen Worten: Die Wirksamkeit einer caritativen Pfarrei in der DDR bemaß sich zunächst an ihrer Binnensolidarität und erst dann an der Beteiligung am Gemeinwesen bzw. dem Engagement für die Not im eigenen Land und in der Welt.

Pfarreien wurden als „Bruderschaften“³¹ mit Bruderdiensten“³² angesehen, in denen sich „die Gläubigen gegenseitig dienen“³³ und ein „wirkliches Miteinander und Füreinander“³⁴ besteht. Sie waren „wie jede Gruppe in der Gefahr, den Blick für die anderen zu verlieren“, ³⁵ sollten aber, so forderte die Pastoralynode, stets für die Welt und die Not in der Welt „offen bleiben“.³⁶

Ökumene galt als kirchlich und caritativ bedeutsames Feld: „Der gemeinsame Dienst im Geiste Jesu verbindet die Gemeinde mit allen, die an Christus glauben. Die Bezeugung der Liebe Gottes vor der Welt erfordert ökumenische Zusammenarbeit“, empfahl die Pastoralynode.³⁷

Fast möchte man beim Blick auf die DDR-Situation von einem sehr kirchlich dominierten Caritasverband sprechen. Zwar forderte die spezifische Situation der DDR diesen Schutz kirchlicher Sozialarbeit, sie führte jedoch auch zu einer Nischen-Caritas mit beschränktem Wirkungsfeld. Bei allen – sicher vom DDR-Regime geforderten – Erklärungen, dass die Kirche „die Freude an den Erfolgen“ der sozialistischen Gesellschaft teilt³⁸ und sich der Caritasverband einbringt in den „Einsatz der Ärzte und Schwestern“³⁹ und der anderen Mitarbeitern im Gesundheits- und Sozialwesen“⁴⁰: Die Caritas-Sozialarbeit war vorrangig auf die eigene Klientel beschränkt und konnte nur einen „bescheidenen“ Beitrag für das Gemeinwesen leisten.⁴¹

Sich einen sozialpolitischen Habitus zuzulegen oder sich gar gesellschaftspolitisch zu betätigen, verbot sich dem Caritasverband bzw. musste über kirchliche Mitarbeiter:innen vermittelt werden.⁴² Obwohl ein enges Wechselspiel von Pfarreien und Cari-

³¹ Caritasdienste in der DDR waren auch deshalb weniger in Gefahr, sich der Kirche zu entfremden, weil sie vielfach von Ordensgemeinschaften getragen waren.

³² Ebd., E1.

³³ Ebd., E9.

³⁴ Ebd., E22.

³⁵ Ebd., E25.

³⁶ Ebd., 8.

³⁷ Ebd., 6.

³⁸ Ebd., E2.

³⁹ Besonders die Arbeit der katholischen Krankenhäuser in ihre Zuordnung zum Caritasverband war von hoher Bedeutung für die Menschen in der DDR, denn die Beschaffung von Medikamenten, technischer Geräte und Verbrauchsmaterialien war eng an den Caritasverband gebunden. Vgl. Albrecht, *Soziale Arbeit in Ostdeutschland* (s. Anm. 25).

⁴⁰ Pastoralynode der Jurisdiktionsbezirke in DDR (Hg.), *Diakonische Gemeinde* (s. Anm. 16), E14.

⁴¹ Ebd., 7.

⁴² Zwar war die politische Betätigung für den Caritasverband als Aufgabe nicht vorgesehen, aber dennoch vorhanden. Insbesondere durch vielfältige ökumenische Kontakte gab es politisierte

tasdiensten gegeben war: Die Adressaten ihres caritativen Engagements konnten sich weder Pfarreien noch Caritasdienste frei und außerhalb der ihnen zugestandenen Sphäre suchen. Offene Häuser (wie bspw. Studentengemeinden) und ein starker Gemeinwesenbezug von Pfarreien waren unerwünscht, eine sich dem Bischof unterordnende und sehr seelsorglich orientierte Kirchlichkeit des Caritasverbandes war staatlicherseits jedoch sehr gern gesehen. Caritas-Sozialarbeit sollte von der Bevölkerung nicht als allzu attraktiv wahrgenommen werden, wünschte das DDR-Regime, und es hatte mit den Bischöfen die Partner, über die gegen eventuelle Eigenmächtigkeiten von Caritassozialarbeiter:innen vorgegangen werden konnte.

Insofern konnte es nicht zu Öffnung und Gemeinwesenbezug kommen. Der Einsatz für Schwache und Ausgegrenzte – der in der realsozialistischen Leistungsgesellschaft als Last angesehen wurde⁴³ – und eine starke Bindung an die Kirche waren die Bezüge, die sich ausprägten, weil überhaupt nur sie zugelassen waren. Sich für gesellschaftlich Ausgegrenzte anwaltschaftlich zu betätigen, wurde obrigkeitsstaatlich unterbunden.⁴⁴

2 Zwischen Aufbruch und Zweifeln – Handeln, Selbstverständnis und Background der Caritas in Ostdeutschland in den 1990er-Jahren

Im Verlauf der Wende 1989 kam es zu bis dato unbekanntem Aufbrüchen in der Kirche der DDR. Sie gewährte Ausreisewilligen und Oppositionellen Raum. Unter großer Beteiligung der Kirchen und vielfach moderiert von ihnen wurden Runde Tische initiiert. Politische Parteien wie die SPD oder Bündnis 90 wurden gegründet, Wohlfahrtsverbände installiert. Vielfältige lokale Initiativen, Vereine und Verbände entstanden. Das Freiwilligenengagement blühte, nicht zuletzt durch die Kirche, mit der Kirche und in der Kirche.

Tätigkeitsfelder wie z.B. die Arbeit mit Homosexuellen oder die Straffälligenarbeit. Vgl. Albrecht, *Soziale Arbeit in Ostdeutschland* (s. Anm. 25).

⁴³ Pastoralsynode der Jurisdiktionsbezirke in DDR (Hg.), *Diakonische Gemeinde*. (s. Anm. 16) E19.

⁴⁴ Gemäß den Doktrin von Partei- und Staatsführung durfte es in der klassenlosen sozialistischen Gesellschaft keine sozialen Gegensätze geben, wie in einer auf Marktmechanismen und Privateigentum orientierten Staatsform, die zu einem Wohlstandsgefälle und ungleichen Teilhabechancen führte. In der Konsequenz dieser Sichtweise bedurfte es in der DDR auch keiner Sozialen Arbeit, deren Ziel es ist, die Folgen sozialer Verwerfungen zu mildern bzw. zu kompensieren. Dies drückt sich bereits in der Setzung des Begriffs „Fürsorge“ im staatlich getragenen Gesundheits- und Sozialwesen aus. Damit soll dieser Bereich als Handlungsfeld eines paternalistischen und fürsorglichen Staat wahrgenommen werden. So war es auch mit Blick auf mögliche staatliche Sanktionen selbst im kirchlichen Bereich entgegen anderer Grundauffassungen nicht opportun, von „Sozialer Arbeit“ zu sprechen. In der alten Bundesrepublik ist dieser Begriff in die Kritik geraten, weil er den Status der Menschen nicht als handelnde Subjekte, sondern als Objekte sozialstaatlicher Bevormundung definiert. Vgl. Albrecht, *Soziale Arbeit in Ostdeutschland* (s. Anm. 25).

Doch bereits Mitte der 1990er-Jahre mehrten sich Problemanzeigen bezüglich der in Ansätzen entwickelten Gemeinwesenbezüge der katholischen Kirche im Osten des wiedervereinigten Deutschlands:⁴⁵ Kirchenleute und engagierte Christ:innen hatten sich auseinandergeliebt, die freiwilligen politischen Engagements der Runden Tische waren in Parteimitgliedschaften übergegangen. Wohlfahrtsverbände erwiesen sich als „fertig“ aufgebaut und institutionalisiert und hatten die Engagements euphorie und das hohe Engagementniveau der Aufbruchzeit längst hinter sich gelassen. Katholische Kirche und Caritasverband beargwöhnten sich und ihre Leistungen, vieles ehrliche Bemühen wurde „diskreditiert von dem – zum Teil auch nicht unberechtigten – Verdacht der schnellen Einrichtung und Ausnutzung des die Kirchen privilegierenden bundesrepublikanischen Gesellschaftssystems. Was als Evangelisierung galt, erschien allzu oft als Etablierung“.⁴⁶ Während die institutionelle staatsbezogene Seite der Kirche und des Caritasverbandes erstarkt war, litten viele Christ:innen an Selbstzweifeln. Die Mehrheit der Kirchenmitglieder im Osten Deutschlands wirkte „wenig oder gar nicht demokratiefähig“,⁴⁷ zu zurückgezogen, in ihrer Diaspora-Nischenkultur verhaftet, in DDR-Nostalgie verfangen. Engagierte Christ:innen begaben sich auf die Suche nach „befreienden und weiterführenden Hilfen für die Krise im eigenen Haus“,⁴⁸ sahen sich angesichts der sozialen Situation ihres Gemeinwesens und der Moderne „vor neue Fragen gestellt, die ohne Beispiel in der Gesellschaft sind und auf die daher die Lehrtraditionen der Kirchen keine Antwort geben“.⁴⁹

Die Situation der Kirche wurde eine zwiespältige. Viele Pfarreimitarbeiter:innen und Gemeindemitglieder zweifelten immer mehr an der (neuen) Rolle der Kirche in der Gesellschaft:

Einerseits, so konnte festgestellt werden,⁵⁰ artikulierten sich damals diejenigen, die einen Gemeinwesenbezug lieber mieden und auch dem sich neu etablierenden Caritasverband nicht trauten. Die Kirche sollte sich ihres Erachtens um ihre eigene Identität bemühen, indem sie ihre inneren Werte und die Handlungsmuster Gottesdienst und Glaubensweitergabe hochhält. Der Caritasverband wurde von Pfarreimitarbeiter:innen mit dieser Haltung als wenig hilfreich angesehen, hatte er doch mittlerweile zu viele nicht christliche Mitarbeiter:innen und war zu sehr mit dem Staat verknüpft

⁴⁵ Peter-Georg Albrecht, *Distanzierte Nähe: Caritas-Sozialarbeit, Kirchengemeinden und Gemeinwesen in Ostdeutschland*, Wiesbaden 2006.

⁴⁶ Frank Richter, *Neue Wege zurück zu den Menschen*, in: Michael Birkner (Hg.), *Quo Vadis? Die Zukunft der Kirche im Osten Deutschlands an der Schwelle zum dritten Jahrtausend*, Leipzig 1997, 151.

⁴⁷ Ebd., 150.

⁴⁸ Eva Maria Nowy, *Dialogisch leben und dialogisch verkündigen*, in: Michael Birkner (Hg.), *Quo Vadis? Die Zukunft der Kirche im Osten Deutschlands an der Schwelle zum dritten Jahrtausend*, Leipzig 1997, 139–147.

⁴⁹ Ebd.

⁵⁰ Peter-Georg Albrecht, *Professionalisierung durch Milieuaktivierung und Sozialraumorientierung? Caritas-Sozialarbeit in der Entwicklung*, Wiesbaden 2008.

bzw. am Markt orientiert. Die Gemeinwesen Aufgabe der Kirche und somit der Pfarreien bestand ihrer Meinung nach vor allem darin, bewahrend zu sein. Nur selten half ihnen ihres Erachtens ein Caritasdienst dabei. Die moderne Welt wurde als so schlecht empfunden, dass Enthaltbarkeit gegenüber dem Gemeinwesen näher lag – war vieles, was „draußen“ passierte, auch noch so anziehend. Wie man Kontakte ins Gemeinwesen prinzipiell mied, wurde auch kein ökumenisches Miteinander gesucht. Man war lieber in seiner Pfarrei unter sich.

Andererseits gab es diejenigen, die gerade in den 1990er-Jahren kirchgemeindliche Gemeinwesenbezüge aufbauen wollten und den Caritasverband dafür als hilfreich ansahen. Kirche hatte ihres Erachtens nur dann ein Berechtigungs dasein, wenn sie sich im Gemeinwesen engagiert. Da der Caritasverband für sie als Ausprägung von Kirche galt, wurden Kooperationen zwischen Pfarreien und Caritasdiensten eingefordert. Eine gute Gemeinwesenwirkung war für Pfarreimitarbeiter:innen, die diese Haltung vertraten, dann erreicht, wenn sich Kirche beteiligte und ihre bisherige Nische verließ. Allerdings galt es, sich dabei nicht dem Diktat des Staates und dem allgemeinen Ökonomisierungstrend zu unterwerfen, wie es der Caritasverband hin und wieder tat und dabei vieles an kirchlichem Selbstverständnis aufgab. Gemeinwesenbezüge wurden angestrebt, auch wenn in Kauf genommen werden musste, dass dies bei manchen Zeitgenossen, die mit Kirche „nichts am Hut haben wollten“, auf Missfallen stieß. Beziehungen zu Außenstehenden wurden gesucht und aufgebaut. Dafür waren Kooperationspartner wie der Caritasverband, aber auch ökumenische Partner, bedeutsam und attraktiv.

In der kritisch-kirchlichen Selbstreflexion der 1990er-Jahre wurde in den ostdeutschen Diözesen immer wieder thematisiert, dass die Erstgenannten – die Gemeinwesendistanzierten – in der Mehrheit waren und die Kirche besonders „auf die kleine Zahl derer, die regelmäßig kommen, fixiert“ war:⁵¹ „Viele schauen skeptisch oder ängstlich in die Zukunft, können sich diese nicht vorstellen oder befürchten nur negative Entwicklungen. Manche trauern einer ‚guten alten Zeit‘ mit vollen Kirchen und großen Gemeindegruppen wie in den 1950er und 1960er Jahren nach. Andere wünschen sich besonders die enge persönliche Verbundenheit, die gegen den Druck des DDR-Regimes entstand. Wieder andere ignorieren einfach die heutige Wirklichkeit“,⁵² wurde festgestellt.⁵³ Hinzu kam, dass Pfarreien den Caritasverband dazu nutzten, „soziale Verantwortung (...) zu delegieren.“⁵⁴

⁵¹ Bistum Magdeburg – Annette Schleinzer – Raimund Sternal (Hg.), Um Gottes und der Menschen willen – den Aufbruch wagen. Dokumentation des Pastoralen Zukunftsgesprächs im Bistum Magdeburg, Leipzig 2001, 34.

⁵² Ebd., 33.

⁵³ Diese zweigeteilte Mentalitätssituation darf allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, dass Christ:innen mit nostalgischer Diaspora-Nischen-Kultur-Neigung in den 1990er-Jahren möglicherweise zwar in der Mehrheit, aber nicht unbedingt meinungsbildend waren. In den Pfarreien zeigte sich entgegen der negativen Grundstimmung in ostdeutschen Nachbarschaften („Nirgendwo

3 Zur Verortung ostdeutscher Caritas-Sozialarbeiter:innen heute

Der Deutsche Caritasverband mit seinen fast 700.000 Beschäftigten ist einer der größten Arbeitgeber der freien Wohlfahrtspflege in Deutschland.⁵⁵ War das soziale Engagement der konfessionellen Wohlfahrtsvereine im 19. Jahrhundert noch zersplittert,⁵⁶ ergab sich für den Caritasverband mit dem Zusammenschluss 1897 und vor allem durch die subsidiäre Sozialgesetzgebung die Möglichkeit, „mit dem Rückenwind des ‚Wirtschaftswunders‘ der Nachkriegszeit eine gewaltige Expansion“ zu erreichen.⁵⁷ Der Caritasverband wurde zu einem der fünf Spitzenverbände der Freien Wohlfahrtspflege, der seine Chancen, die das sozialstaatliche System bot, „weidlich“⁵⁸ genutzt hat.⁵⁹ Allerdings ging mit der Expansion des Verbandes das eigenständige Profil christlich-sozialen Engagements teilweise verloren. Dies hat damit zu tun, dass viele Leistungen mittlerweile staatlich eingefordert und finanziert werden. Dies hat weiterhin damit zu tun, dass der Caritasverband auf einem Wohlfahrtsmarkt agieren muss. Grund hierfür ist auch, dass der Verband – aufgrund der Forderungen der Sozialgesetzgebung – die Nische selbstbezogener Milieuvorsorge weit hinter sich gelassen hat und für alle Hilfsbedürftigen offen ist. Vor allem aber ist der Profilverlust dem Umstand geschuldet, dass die Expansion vonseiten der Kirche weder personell noch professionell adäquat begleitet werden konnte: Das spezifisch Christliche des Caritasverbandes wurde weder von der Theologie ausreichend reflektiert, noch konnten Pfarreien der Auskopplung der Caritasdienste aus ihren Strukturen Einhalt gebieten.⁶⁰ Innerhalb der Kirche wird deshalb unter dem Begriff der Propriumsdebatte immer

blühende Landschaften!“) vor allem Dankbarkeit für die gewonnenen Freiheiten (die man auch nutzen wollte). Dagegen war bei kirchlichen Amtsträgern wahrzunehmen, dass sie sich vermehrt den inneren Werten von Kirche und den Gottesdiensten zuwandten und der „guten alten Zeit“ nachtrauerten. Vgl. Albrecht, Soziale Arbeit in Ostdeutschland (s. Anm. 26).

⁵⁴ Bistum Magdeburg u. a., Um Gottes und der Menschen willen (s. Anm. 51) 83.

⁵⁵ Vgl. <https://www.caritas.de/diecaritas/deutscher Caritasverband/> (Stand: 30.3.2022).

⁵⁶ Aktuell hierzu instruktiv und detailliert, wenn auch regional eingegrenzt: Klaus Reimer, Von der katholischen Armenfürsorge zum Unternehmen Nächstenliebe: Geschichte des Caritasverbandes, Frankfurt a. M./ Göttingen 2019.

⁵⁷ Markus Lehner, Konkretion: Diakonie-Institutionen, in: Herbert Haslinger (Hg.), Praktische Theologie. Durchführungen, Mainz 2000.

⁵⁸ Ebd.

⁵⁹ „Seit dem zweiten Weltkrieg gibt es einen ungebrochenen Trend zu immer mehr sozialen Dienstleistungen. Dieser hat den beiden kirchlichen Wohlfahrtsverbänden als hiezulande größten Anbietern dieser Güter in den letzten beiden Jahrzehnten ein erstaunliches Größenwachstum beschert“ – auch in Ostdeutschland. Vgl. Bernhard Emunds, Dienstleistungswirtschaft gestalten. Die Caritas als politischer Akteur, in: Herder Korrespondenz Spezial (s. Anm. 1) 48.

⁶⁰ Vgl. Michael N. Ebertz, Caritas im gesellschaftlichen Wandel – Expansion in die Krise? in: Michael Lehner – Wilhelm Zauner (Hg.), Grundkurs Caritas, Linz 1993, 83–114; Michael N. Ebertz, Dampf im fünften Sektor. Die Herausforderung der Caritas zwischen Staat und Markt, persönlichem Netzwerk und Kirche, in: Hellmut Puschmann (Hg.), Not sehen und handeln. Caritas. Aufgaben – Herausforderungen – Perspektiven, Freiburg i.Br. 1996, 35–49.

wieder über den Stellenwert des Caritasverbandes und seine Bezüge zur Kirche und den Pfarreien gestritten. Zusätzlich zu den „weltlichen“ gesellschaftlichen Bezügen des Caritasverbandes zwischen Markt, Staat und Selbsthilfe werden aktuell die kirchlichen Bezüge wieder Thema. Der Caritasverband benötigt, so viele Autor:innen, eine Neuvernetzung mit der Kirche, einen festen Bezug zur Kirche.⁶¹ Caritasarbeit liege „im Schnittfeld von Gesellschaft und Kirche“⁶². Sie ist *zwischen* Markt, Staat, Selbsthilfesektor *und* Kirche positioniert. Viele Theolog:innen lehnen allerdings eine solche Sichtweise, die Caritasarbeit und Kirche allzu sehr unterscheidet, ab. Sie halten Caritasdienste für einen „ebenso legitimen Vollzug kirchlichen Lebens“ wie beispielsweise „eine Pfarrei“.⁶³

Aufgrund der verschiedenen Institutionalisierungen wird im Folgenden auch von der Unterschiedlichkeit von Pfarreien und Caritasdiensten ausgegangen. Pfarreien und Caritasdienste werden als *zwei* Ausprägungsformen kirchlichen Lebens betrachtet. Im Gegensatz zur *relativen Autonomie* von Kirche und Pfarreien ist der Caritasverband stark in gesellschaftliche Zwänge eingebunden: Caritasverband und Caritasdienste sind – *intermediäre* – Markt-Unternehmer, Staatsbedienstete, dem informellen bzw. Selbsthilfesektor verpflichtete und kirchlich agierende Akteure.⁶⁴ Pfarreimitarbeiter:innen haben unterschiedliche Einstellungen zum Gemeinwesen und zum Caritasverband. Aber auch Caritasmitarbeiter:innen sind nicht einfach kirchlich. Sie zeigen sich geradezu ‚verfangen‘ in ihren vielfältigen Bezügen:

Einerseits, so ist zu sehen, sind da diejenigen, die sehr gemeinwesenbezogen agieren, aber entkirchlicht und in ihren ‚weltlichen‘ Bezügen aufgegangen sind.⁶⁵ Sie tun ihre Arbeit ohne Kontakt zu Kirche und Pfarreien, weil sie Pfarreien für geschlossene Gemeinschaften mit entsprechender ‚Vereinsmeierei‘ halten, in denen freiwillig Engagierte irgendetwas tun, sich jedoch nicht für Soziale Arbeit und wirklich bedürftige Klient:innen interessieren.⁶⁶ Pfarreimitglieder sind aus Sicht der Caritasmitarbeiter:

⁶¹ Der Caritasverband ist noch stärker intermediär als andere Verbände, wenn man die Kirche nicht, wie es in der Debatte um den „Nonprofit-Sektor“ häufig geschieht, als Ausdruck bzw. Summe informeller Netze oder als bürgerschaftliche Nonprofit-Organisation ansehen will. Vgl. Annette Zimmer – Eckhard Priller – Helmut K. Anheier, Der Nonprofit-Sektor in den neuen Bundesländern. Kontinuität, Neuanfang oder Kopie?, in: Zeitschrift für öffentliche und gemeinwirtschaftliche Unternehmen 20 (1997) 1, 58–76. Allerdings kann die Kirche auch kaum unter Selbsthilfe subsumiert werden, denn sie ist anders. Vgl. hierzu Joachim Wanke, Lasst uns das Licht auf den Leuchter stellen, Leipzig 2001, 90.

⁶² Heinrich Pompey – Paul-Stefan Roß, Kirche für andere. Handbuch für eine diakonische Praxis, Mainz 1998, 61–62.

⁶³ Lehner, Konkretion (s. Anm. 57).

⁶⁴ Caritas (Hg.), Satzung des Deutschen Caritasverbandes e.V. Zuletzt geändert am 16.10.2018, Freiburg i. Br. 2018, Präambel.

⁶⁵ Vgl. Albrecht, Soziale Arbeit in Ostdeutschland (s. Anm. 26).

⁶⁶ Andere Erfahrungen können – trotz dieser Grunderfahrung von Sozialarbeiter:innen – in Ostdeutschland natürlich punktuell auch gemacht werden. Vgl. Liane Nörenberg – Monika

ter:innen zwar zu Gottesdiensten beisammen und geben ihren Glauben weiter, caritativ und vor allem gemeinwesenbezogen handeln sie jedoch nicht. Solcherart denkende Caritasmitarbeiter:innen stellen in den Caritasdiensten, in denen sie aktiv sind, keine Pfarreibezüge her. Ihre Tätigkeit ist als Sozialarbeit zu charakterisieren, als Caritas, die sich der Herstellung von Gottesbezügen (z. B. durch Gottesdienste) und einer Verkündigung vollständig enthält.⁶⁷ Sie sind gemeinwesenwirksam ausschließlich kraft ihres eigenen Engagements, Freiwillige gehen ihnen dabei nicht zur Hand.⁶⁸ Insofern ist es ihnen auch eine Zusatzarbeit, ja eine Last, sehen sie sich ‚genötigt‘, kirchlich zu handeln und auftreten zu müssen. Pfarreien sind ihres Erachtens nicht am Gemeinwesen, an Öffentlichkeit bzw. Öffnung interessiert und wollen – wie schon gesagt – lieber in ihrer Nische verbleiben. Eine Annäherung erfolgt nicht, da man genug mit der eigenen Arbeit und seinen Klienten zu tun hat. Pfarreien und Caritasdienste sind aus Sicht dieser Caritasmitarbeiter:innen nicht gut zusammenzubringen.

Andererseits gibt es diejenigen, die sehr gemeinwesenbezogen sind, aber der Situation des Caritasverbandes im Sozialstaats- bzw. Wohlfahrtsmarktarrangement kritisch gegenüberstehen und an einer neuen christlichen Werteverankerung der eigenen Arbeit interessiert sind.⁶⁹ Sie bemühen sich um Kooperationen mit der Kirche und Pfarreien, da sie hierin den vorrangigen Partner von Caritas sehen. Grund dafür ist auch, dass sie Pfarreien für *bedeutende* Glieder ihres Gemeinwesens halten, die durch gemeinwesenbezogene gemeindliche Caritas nicht nur helfend und unterstützend (diakonia), sondern auch verkündigend (martyria) und letztlich Gottesbezüge herstellend, d.h. gottesdienstlich (leiturgia) handeln können. Solcherart denkende Caritas-Sozialarbeiter:innen haben für ihre Caritasdienste im Blick, dass sie nicht nur caritativ, sondern auch gottesdienstlich und verkündigend sind. Sie sehen ihre Gemeinwesenwirksamkeit gerade darin begründet, *zusammen* mit Pfarreien im Gemeinwesen aktiv zu sein und professionelle Sozialarbeit von Caritasdiensten und Freiwilligenengage-

Schwenke – Christian Laas, Orientierungshilfe für die Flüchtlingssozialarbeit: „Ich war fremd und ihr habt mich aufgenommen“ (Mt 25,35). Magdeburg 2017, 14–15.

⁶⁷ Kirchliches Sein und Handeln verwirklicht sich durch die Grundvollzüge *Gottesdienst – dem Herstellen von Gottesbezügen* z. B. im Gebet und in Gottesdiensten, im seelsorglichen Gespräch und in der Feier der Liturgie (leiturgia), *Verkündigung*, die authentische Repräsentation, Deutung und Vermittlung von Gottes Da-Sein (martyria) und *Caritas* (auch Diakonie bzw. diakonia), die Nachfolge Jesu im umfassenden Einsatz für das Leben, vor allem durch caritatives solidarisches Engagement für die Schwachen und Ausgegrenzten. Vgl. Kilian Stark, Keine halben Sachen – aufs Ganze gehen! Für ein gelingendes Miteinander von Caritas und Pastoral: Eine Studie zur Vernetzung von Caritas und Pastoral in den neuen Pastoralstrukturen. Würzburg 2020, 33, 42–75; Bistum Magdeburg u.a., Um Gottes und der Menschen willen (s. Anm. 51), 35; Maria Widl, Kleine Pastoraltheologie. Realistische Seelsorge, Graz 1997, 36ff.

⁶⁸ Freiwilligenengagement gab es in der Kirche und im Caritasverband auch vor der Wende (Caritas-helfergruppen in den Pfarreien, Helfergruppen für Behindertenfreizeiten, Feriendiakonate in Altenpflegeheimen). Vgl. Albrecht, Soziale Arbeit in Ostdeutschland (s. Anm. 26).

⁶⁹ Vgl. Albrecht, Soziale Arbeit in Ostdeutschland (s. Anm. 26).

ment zusammen wirken zu lassen. Insofern ist es ihnen eine Selbstverständlichkeit und ein integraler Bestandteil ihrer Arbeit, mit Pfarreien zu kooperieren. Die so Denkenden arbeiten gern an der „Integration der Ihren“. Die Kirche einzubeziehen und selbst Kirche zu sein, ist ihnen wichtig. Annäherungen müssen ihres Erachtens erfolgen, weil nur eine Verbesserung der *inneren* Beziehungen von Kirche und Caritasverband letztlich auch zu verbesserter Gemeinwesenarbeit führt. Pfarreien und Caritasdienste haben vor Ort die gleichen gesellschaftlichen Probleme zu bewältigen. Sie benötigen eine starke Partnerschaft, sind immer wieder zur Bündelung ihrer Kräfte aufgerufen.

Vieles spricht dafür, dass die Erstgenannten dominieren: Der in den letzten Jahrzehnten stattfindende „Prozess der institutionellen und personellen Expansion der Caritas konnte von der Kirche nicht genutzt werden, um das Interesse für ihren Verkündigungs- und Seelsorgeauftrag zu erweitern. Vielmehr ist eine Entwicklung zu beobachten, bei der Entkirchlichung und Expansion sozialer Dienstleistungen zum ursprünglichen kirchlichen Auftrag in wachsender Spannung stehen“, stellte bereits die Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages zur Zukunft des bürgerschaftlichen Engagements fest.⁷⁰ Der Caritasverband wird auch weiterhin „immer stärker aus dem religiösen Kernbereich geistlichen Lebens und aus der Seelsorge ausgegliedert sowie als verbandliche ‚Zweitstruktur‘ kirchlicher Tätigkeit institutionalisiert“.⁷¹

4 Zusammenfassung

Für die Entwicklung des Caritasverbandes in Ostdeutschland, auch im Verhältnis zur Kirche, gilt – wie auch im Westen – die Einführung der Pflegeversicherung am 1.1.1995 als einschneidende sozialrechtliche Zäsur, die aus der korporatistischen Sozialstaatlichkeit heraus in die Wohlfahrtsmarktlichkeit führte.

Zwar war bis dahin auch die Verknüpfung des Caritasverbandes als Leistungserbringer mit dem Staat als Leistungsträger immer wieder problematisch, aber die nun neue Situation, als Partner in der stationären und ambulanten Alten- sowie der ambulanten Krankenpflege Versicherungsunternehmen zu haben, begründete grundsätzliche neue Orientierungen und Transformationsanforderungen. Leitende Mitarbeiter:innen des

⁷⁰ Deutscher Bundestag/Enquete-Kommission des Deutschen Bundestags „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ (Hg.), Bürgerschaftliches Engagement: auf dem Weg in eine zukunftsfähige Bürgergesellschaft. Bericht, Opladen 2002, 179.

⁷¹ Ebd. Ergänzend ist zu sagen: Zu dieser Ausgliederung trägt auch die – stets vorhandene – verbandsinterne Ausdifferenzierung in verschiedene Organisationen bei. So ist bspw. auch im Malteser Hilfsdienst und seinen – primär säkularen – Dienstleistungen die Frage der „christlichen Profilbildung“ eine entscheidende: Georg von Lengerke, Christliche Profilbildung bei Einrichtungen und Mitarbeitenden am Beispiel des Malteser Hilfsdienstes, in: Peter Schallenberg – Giampietro Dal Toso (Hg.), Der Mensch im Mittelpunkt: Die anthropologische Frage in Caritastheologie und Sozialethik, Paderborn 2016, 103–112.

Verbandes beklagten in Bezug auf die damalige Situation: „Da es kein vernünftiges Ausstiegsszenario für Caritas und die Kirche aus dem Bereich Pflege gab, hat sich der Caritasverband notgedrungen weiter von seinen Wurzeln und damit von der Kirche entfernt und ist so auch in die Kommerzialisierungsspirale der sozialen Arbeit hineingeraten“.⁷² „Das heißt, dass die Erfüllung staatlicher Vorgaben (wie bei der Schuldnerberatung, Schwangerschaftskonfliktberatung, u. v. a. m.) nicht die entscheidende Ursache für den christlich-sozialen Profilverlust des Caritasverbandes ist; ja im Gegenteil, dass in diesen Bereichen noch am ehesten das spezifisch christliche in der Caritasarbeit deutlich wird.“⁷³

Die Übernahme von Diensten in der Pflege und die damit im Caritasverband Ost wie auch in anderen Verbänden erfolgende Expansion, die im Sinne ihrer Verbandsidentität personell und inhaltlich nicht von der Kirche adäquat begleitet werden konnte, fand wesentlich im Bereich der Alten- und Krankenpflege statt, also in den Bereichen, in denen Versicherungsunternehmen das Sagen haben und die Kommerzialisierung und Ökonomisierung immer weiter voranschreitet.

Im Bereich der stationären Altenpflege wuchs der Anteil der privatwirtschaftlich zu erbringenden Dienstleistungen auf deutlich über fünfzig Prozent, im Bereich der ambulanten Krankenpflege gibt es in manchen Regionen schon über siebzig Prozent privatwirtschaftlich erbrachte Dienstleistungen.⁷⁴ Durch diese Verschiebung der Leistungserbringerverhältnisse von Wohlfahrtsverbänden zu privatwirtschaftlichen Dienstleistern, vor allem aber auch der Bewirtschaftungsverhältnisse innerhalb der Verbände ergibt sich auch, dass sich die Verhaltensweisen immer mehr an die Spielregeln der Profitorientierung der Privatwirtschaft anpassen,⁷⁵ ebenso wie die Strukturen (wie bspw. das Verhältnis von Fachkräften zu Hilfskräften in den Sozialstationen bzw. ambulanten Pflegediensten deutlich offenbart).

Mittlerweile sieht sich der Caritasverband im Spannungsfeld von Dienstleistungsunternehmen, Wohlfahrtsverband und Teil von Kirche immer stärkeren Innovationsherausforderungen⁷⁶ gegenüber. Diese Spannung auszuhalten und konstruktiv in die Identitäts- und Profilentwicklung einzubeziehen, ist allerdings Aufgabe einer professi-

⁷² Albrecht, Soziale Arbeit in Ostdeutschland (s. Anm. 26).

⁷³ Ebd.

⁷⁴ Ähnlicher versicherungsfinanzierter Wettbewerbsfähigkeit sind mittlerweile auch die kirchlich-caritativen Krankenhäuser ausgesetzt, die sich dementsprechend im Inneren wie in der Außendarstellung um ihr „christliches Menschenbild“ sorgen. Joachim Wanke, Kirchliche Medizineinrichtungen im Wettbewerb. Kann man mit dem christlichen Menschenbild punkten, in: Michael Fischer (Hg.), Identität und Management: Christliche Bindung caritativer Einrichtungen, Rheinbach 2017, 13–35.

⁷⁵ Kathrin Zumkley, Zwischen Barmherzigkeit und Dienstleistung. Eine theologisch-tugendethische Perspektive für die Pflege, Berlin 2020, 283–295.

⁷⁶ Johannes Eurich – Markus Glatz-Schmallegger (Hg.), Soziale Dienste entwickeln: Innovative Ansätze in Diakonie und Caritas, Leipzig 2019.

onellen Verbandsleitung. Die mit der Spannung einhergehende Verfangenheit der Mitarbeiter:innen in den vielfältigen Bezügen des Verbandes sollte von dieser austariert werden. Es ist Aufgabe einer guten Personalführung, je nach Tätigkeitsbereich eine ausreichende Klarheit über den Grad der Teilhabe am kirchlichen Sendungsauftrag, der Gemeinwesenorientierung oder der Marktnähe herbeizuführen – und entsprechende Prozesse anzustoßen.⁷⁷ Die Anforderungen an eine Pflegehilfskraft in einer Sozialstation (bzw. in einem ambulanten Pflegedienst) und an eine:n Sozialarbeiter:in in der Suchtberatung unterscheiden sich umfänglich, auch wenn beide Beschäftigte im kirchlichen Dienst sind.

Insgesamt ist und bleibt die „religiöse Pluralisierung“ des Umfelds und des Inneren eine „Herausforderung für konfessionelle Wohlfahrtsverbände“ – auch und gerade in Ostdeutschland.⁷⁸ Sie fordert nicht nur von der katholischen Kirche und ihrer Wohlfahrtspflege eine „interkulturelle Öffnung“,⁷⁹ ein Umdenken bei der Personalrekrutierung⁸⁰ und -führung in der „Multioptionsgesellschaft“ mit ihren „schwindenden Gewissheiten und wachsenden Optionen“,⁸¹ damit sie in ihrem zumindest identitär „instabilen Wohlfahrtsmix“⁸² in Ostdeutschland (wie auch mittlerweile in Westdeutschland) weiterbestehen kann. Es bleibt jenseits der Identitätsfragen für die Caritas und die Kirche notwendig, weiterhin in den Einrichtungen und Organisationseinheiten ethisch zu entscheiden⁸³ und in der Zivilgesellschaft kommunizieren zu können, sei es „argumentativ, einladend, ratend, advokatorisch, monitorent, moderierend, medierend, narrativ, seelsorglich“.⁸⁴ Das Argument, durch konfessionelle Milieubindung zivilgesellschaftlich vorsorgender zu sein bzw. sein zu können,⁸⁵ greift im Blick auf die Mobilisierungsfähigkeiten der anderen Verbände und anderer nichtverbandlicher Akteure immer weniger.

⁷⁷ Joachim Reber, *Christlich-spiritueller Unternehmensprofil: Prozesse in Caritas, Diakonie und verfasster Kirche fördern*, Stuttgart 2018.

⁷⁸ Traugott Jähnichen – Alexander-Kenneth Nagel – Katrin Schneiders (Hg.), *Religiöse Pluralisierung: Herausforderung für konfessionelle Wohlfahrtsverbände*, Stuttgart 2016.

⁷⁹ Ebd., 65–110.

⁸⁰ Katrin Schneiders, *Personalrekrutierung in Zeiten religiöser Pluralisierung*, in: Jähnichen u. a., *Religiöse Pluralisierung* (s. Anm. 78), 132–150.

⁸¹ Hendrik Höver, *Wirksam entscheiden: Handbuch für Führungskräfte in der Sozialwirtschaft*, Stuttgart 2018, 23–50.

⁸² Rolf G. Heinze, *Vom geordneten Wohlfahrtskorporatismus zum instabilen Wohlfahrtsmix*, in: Jähnichen u. a., *Religiöse Pluralisierung* (s. Anm. 78), 30–45.

⁸³ Georg Beule, *Ethisch entscheiden: Leitfaden zur Einzelreflexion und für Konferenzen: Ethik im Management christlicher Organisationen*, Freiburg i. Br. 2016.

⁸⁴ Dieter Witschen, *Ethische Kommunikation: Zivilgesellschaft – Kirche – Sozialethik*, Paderborn 2016, 51–115.

⁸⁵ Wolfgang Schroeder, *Konfessionelle Wohlfahrtsverbände im Umbruch: Fortführung des deutschen Sonderwegs durch vorsorgende Sozialpolitik?*, Wiesbaden 2017.

Die Caritas heute hat es mit „Verflüssigungen“ zu tun: „Große Einrichtungen haben sich dezentralisiert. Aus Heimen wurden Wohngruppen. Professionalität dokumentiert sich nicht mehr nur in exklusivem Expertentum, sondern in multiprofessionellen Teams, Vernetzung und dem Einbezug lebensweltlicher Ressourcen.“⁸⁶ Aber auch „die Begriffe von Caritas und Gemeinde haben sich weitgehend verflüssigt. Vorbei sind die Zeiten, in denen alles christliche und diakonische Engagement durch das Nadelöhr pfarrgemeindlicher Anbindung gehen musste“. Denn „aus der kompakten Gemeinde (Pfarrfamilie) ist ein Netzwerk vieler pastoraler Orte geworden“. Eine „Wende von der Orthodoxie hin zur Orthopraxis“ ist deutlich zu erkennen. Es gibt eindeutig wahrnehmbare „Transformationen“ „im Verhältnis von Seelsorge und den Sozialunternehmen der Caritas“.⁸⁷

5 Perspektiven

Die Organisation der Caritas wird sich auch in Zukunft immer wieder neuen Aufgaben stellen und die innerverbandlichen Interessen der ihr zugehörigen Verbände ausbalancieren müssen, wie bspw. die große Herausforderung“ des imageschädigenden Scheiterns der Einführung eines Flächentarifvertrags in der Altenpflege im Jahr 2021 zeigt – Herausforderungen, die es bereits zur Gründerzeit des Bundesverbandes Anfang des 20. Jahrhunderts gab.⁸⁸

Das Profil der „nicht mehr subsidiär[en], sondern – für freigemeinnützige und privatgewinnorientierte Anbieter gleichermaßen – nach dem Prinzip von kostengünstigsten Angeboten und preisbewusster Nachfrage, bei der vor allem der Staat als Kostenträger selbst die Qualitätsstandards definiert, die alle zu erfüllen haben“ „bedroht“ die Caritasarbeit „massiv“.⁸⁹ Der dadurch entstehende „enorme Homogenisierungs- wie auch Ökonomisierungsdruck“⁹⁰ wird zukünftig nicht schwächer. Neben diesen steht auch „das Wunsch- und Wahlrecht auf dem Spiel“, nach dem „jede Person ein Angebot wahrnehmen kann ..., das ihrer Weltanschauung oder religiösen Bindung nahekommt“, weil sie einen Sensus wie auch einen Bedarf an „religionssensiblen Dienstleistungen“ hat.⁹¹

⁸⁶ Michael Schüßler – Dara Straub, Seelsorgliche Ressourcen. Profis versus gemeindliches Ehrenamt? in: Herder Korrespondenz Spezial (s. Anm. 1) 27–29.

⁸⁷ Ebd.

⁸⁸ Andreas Henkelmann, Gründerzeit. So entstand der Deutsche Caritasverband, in: Herder Korrespondenz Spezial (s. Anm. 1) 37–39.

⁸⁹ Andreas Lob-Hüdepohl, Religiös in säkularem Gewand? Anmerkung zur kirchlichen Caritas im bundesdeutschen Sozialstaat, in: Herder Korrespondenz Spezial (s. Anm. 1) 46

⁹⁰ Ebd.

⁹¹ Ebd., 46

Wie in den letzten Jahren „Effizienzreserven zu heben oder durch Prekarisierung die Arbeitskosten pro Stunde zu senken“⁹² kann keine Lösung sein, die fortgeschrieben werden sollte. Neben ihrem „advokatorischen Mandat für die Benachteiligten und der unternehmerischen Interessenvertretung“ – ihren „zwei Stimmen“ in die Gesellschaft hinein⁹³ – muss sich die Caritas um ihre Mitarbeiter:innen sorgen und darf nicht immer wieder in interne Gerechtigkeits- wie auch „Reputationsdesaster“ wie bei der Ablehnung der Allgemeinverbindlichkeitserklärung des Tarifvertrags Pflege im Jahr 2021 „stolpern“.⁹⁴

Zwar „zahlt die Caritas, alles in allem betrachtet – ganz entgegen des schlechten Images, das sie diesbezüglich hat – im Vergleich der Bandbreite der Vergütungen im Sozialbereich gut“.⁹⁵ Das hilft ihr in der heutigen Zeit eines wachsenden Fachkräftemangels. Zukünftig stärker bearbeitet und wenigstens zu Teillösungen kommen muss allerdings auch die Frage, „wie weltliches und kirchliches Arbeitsrecht aufeinander abgestimmt werden können, um zu fairen, allgemeinverbindlichen Vergütungsstandards zu kommen, die alle Unternehmen im Sozialbereich binden und zugleich die Arbeitgeber- und Mitarbeitervertretungen beider Systeme gleichberechtigt einbeziehen“.⁹⁶

Denn auch der tarifliche „Dritte Weg“ der Caritas, der tatsächlich „gute Löhne und betriebliche Altersvorsorge“ gewährleistet und der eher Schlichtungsverfahren als Streiks kennt, entwickelt sich weiter.⁹⁷ In diesem eigenen Arbeitsrecht wurde mittlerweile die sachgrundlose Befristung, die nach geltendem staatlichem Recht zwei Jahre lang möglich ist, u. a. für die Caritas auf 14 Monate verkürzt.⁹⁸ Diese Wege müssen zukünftig ebenso weitergegangen werden wie die Wege der Einschränkung von Leiharbeit, der Prüfung, ob „Religionszugehörigkeit eines Mitarbeiters oder einer Mitarbeiterin für die Erfüllung des Sendungsauftrags erforderlich oder entbehrlich“⁹⁹ ist – bei Aufrechterhaltung der hohen Mitarbeitervertretungsdichte.¹⁰⁰

Zu fragen ist und bleibt für die Caritas – vielleicht anders als andere Wohlfahrtsverbände – stets etwas „dreifach Verantwortliches“: „Wie der eigentliche Auftrag lautet und mit welcher Eingriffstiefe wo und in welchen Vollzügen“ im Sinne der biblischen

⁹² Bernhard Emunds, Dienstleistungswirtschaft gestalten. Die Caritas als politischer Akteur, in: Herder Korrespondenz Spezial (s. Anm. 1) 48–50.

⁹³ Ebd., 50.

⁹⁴ Ebd.

⁹⁵ Georg Cremer, Vom Korporatismus zu mehr Wettbewerb. Glaubwürdig unternehmerisch handeln als Auftrag der Caritas, in: Herder Korrespondenz Spezial (s. Anm. 1) 56.

⁹⁶ Ebd.

⁹⁷ Uta Losem, Viel besser als sein Ruf. Zur aktuellen Debatte über das kirchliche Arbeitsrecht, in: Herder Korrespondenz Spezial (s. Anm. 1) 25.

⁹⁸ Ebd.

⁹⁹ Ebd. 26.

¹⁰⁰ Ebd.

Grundlagen in der Gesellschaft gehandelt wird und wie dadurch auch die Kirche caritativ geprägt wird.¹⁰¹ Denn die Caritas, so sehen es die Theolog:innen, „gerät in eine Schiefelage“, wenn sie den „Kontakt zum [...] Ursprung verliert und sich auf die alleinige Seite professioneller, sozialtechnischer Dienstleistung zurückzieht“. Denn „Solidarität ohne [biblische; P.-G. A.] Barmherzigkeit ist und braucht keine Caritas“.¹⁰² Caritatives, im Griechischen: diakonisches Handeln, ist in seiner Gänze auf das Bild des „eschatologischen Gastmahls“ bezogen, in dem Jesus fragt, „wer größer ist: Der bei Tisch sitzt oder der bedient? Ist es nicht der, der bei Tisch sitzt? Ich aber bin unter euch wie der, der bedient“.¹⁰³

Zukünftige Forschungs- und Diskursaufgaben bezüglich der Caritassozialarbeit – nicht nur in Ostdeutschland – liegen auf der Hand:

Spannend ist es, zukünftig die Identitäts- und Profil-Fragen sowie Transformationsbedarfe aus der Sicht verschiedener Perspektiven und Akteur:innen, aber auch aus Sicht verschiedener Leitungskräfte und – wie in Ansätzen bereits geschehen¹⁰⁴ – verschiedener Mitarbeiter:innen zu erforschen, zu analysieren und zu diskutieren.

Die aus der Sicht der Leitungen und der Mitarbeiter:innenschaft organisatorischen wie auch individuellen Loyalitätsaspekte,¹⁰⁵ die gefordert werden können bzw. einzubringen sind, bedürfen, auch jenseits der europäischen Grundsatzurteile dazu¹⁰⁶, immer wieder detaillierter vergleichender Forschungsarbeiten.¹⁰⁷

Diese Untersuchungen müssen aber auch die Frage des Einbezugs von freiwillig Engagierten sowie den Milieubezug der Caritas (wie auch Diakonie), d.h. ihre Beziehung zu Pfarreien und zur institutionalisierten Kirche (und ihrem Selbstverwaltungs- und insofern Aufsichts- und Weisungsrecht),¹⁰⁸ beachten, weil vielleicht nur so „ein gelingen-

¹⁰¹ Elmar Nass – Alfred Etheber, „Solidarität und Barmherzigkeit. Zukunft der Caritas – Zukunft der Kirche, in: Herder Korrespondenz Spezial (s. Anm. 1) 53.

¹⁰² Ebd.

¹⁰³ Klaus Kießling, Tischdiener oder Botschafter? Zur Mission Ständiger Diakone, in: Herder Korrespondenz Spezial (s. Anm. 1) 31.

¹⁰⁴ Thorsten Arens, Christliches Profil und muslimisches Personal. Katholische und muslimische Ärzte in Caritas-Krankenhäusern, Stuttgart 2018.

¹⁰⁵ Hermann Reichold (Hg.), Welche Loyalität dürfen kirchliche Einrichtungen fordern? Auf der Suche nach Eckpfeilern der Identität von Caritas und Diakonie, Münster 2018.

¹⁰⁶ EuGH 14.3.2017 u.a. in Bezug auf BAG 24.9.2014, und EuGH 17.4.2018.

¹⁰⁷ Brandt hat als Ausgangspunkt für solche Forschungen aus rechtlicher Perspektive hervorragend dargelegt, welche Prämissen und Perspektiven das caritative und das kirchliche Arbeitsrecht prägen bzw. weiterhin prägen könnten. Vgl. Julia Brandt, Der Dritte Weg in der Retrospektive. Entstehung und Entwicklung des kollektiven Arbeitsrechts in verfasster katholischer Kirche und Caritas, Freiburg i.Br. 2021.

¹⁰⁸ Gernot Sydow, Die Verfassung der Caritas: Perspektiven für den Rechtsrahmen diakonischen Handelns der katholischen Kirche, Berlin 2020.

des Miteinander möglich ist“ und „keine halben Sachen“ gemacht, sondern „aufs Ganze gegangen“ wird.¹⁰⁹

Die hier dargestellten Milieu- und Institutionenbezüge gibt es bei anderen Wohlfahrtsverbänden nicht und müssen dort dementsprechend nicht beachtet werden. Umso wichtiger ist, aus den Forschungen über konfessionelle Wohlfahrtsverbände immer auch die – bei den anderen Verbänden einzige – Frage nach der Profilierung, Unterstützung und Gewinnung von freiwillig engagierten Einzelpersonen abzuleiten.¹¹⁰

Verschiedene Formen des Umgangs mit Vielfalt müssen dabei geübt wie auch beforscht, analysiert und diskutiert werden¹¹¹, genauso wie die Bewahrung der Grundwerte bzw. des Propriums der Caritas.¹¹²

Dr. Peter-Georg Albrecht
Hochschule Magdeburg-Stendal
Breitscheidstraße 2
39114 Magdeburg
peter-georg.albrecht(at)h2(dot)de
<https://www.researchgate.net/profile/Peter-Georg-Albrecht>

¹⁰⁹ Wie bspw. bei Kilian Stark, Keine halben Sachen – aufs Ganze gehen! Für ein gelingendes Miteinander von Caritas und Pastoral: Eine Studie zur Vernetzung von Caritas und Pastoral in den neuen Pastoralstrukturen, Würzburg 2020.

¹¹⁰ Vgl. Ulrich Böll (Hg.), Ehrenamt setzt sich ein! Sozial aktiv – politisch wirksam: Ein Handbuch für Ehrenamtliche, Freiburg i.Br.: Caritas-Konferenzen Deutschlands e.V. 2021. Vgl. außerdem auch Ulrich Böll (Hg.), Mission MitMensch! Agentinnen und Agenten der Nächstenliebe. Ein Handbuch für Ehrenamtliche, Freiburg i.Br. 2020.

¹¹¹ Jolanta Voß, Ignorieren – Imitieren – Integrieren: Umgang mit Vielfalt in konfessionellen Wohlfahrtsorganisationen, Stuttgart 2021.

¹¹² Georg Beule, Ethisch entscheiden: Leitfaden zur Einzelreflexion und für Konferenzen: Ethik im Management christlicher Organisationen, Freiburg i.Br. 2016.